

Antifeminismus beschreibt eine ideologische Haltung, die auf der Bewahrung hierarchischer Geschlechter- und Sexualordnungen beruht. Er blockiert Bestrebungen nach Gleichstellung, Demokratie und Vielfalt und richtet sich gegen Personen, Bewegungen und Strukturen, die Veränderung anstreben. Antifeministische Akteur*innen organisieren sich, nutzen unterschiedliche Diskriminierungsformen und bekämpfen feministische Errungenschaften. Antifeminismus ist historisch tief verankert, verknüpft mit rechten Ideologien und wirkt als Brückenideologie zwischen konservativen und extremistischen Milieus.

Antifeminismus als Ausdruck gesellschaftlicher Polarisierung

In Zeiten zunehmender gesellschaftlicher Krisen bietet Antifeminismus für viele Menschen eine Orientierung. Dabei bietet Antifeminismus scheinbar einfache Antworten, indem gleichstellungsorientierten Gruppen und Bewegungen die Schuld zugewiesen wird. Zentrale Elemente dieses demokratiefeindlichen Phänomens sind die Schaffung von Feindbildern, wie "Feminist*innen" und queere Personen, die sich gegen tradierte Rollenbeschreibungen stellen, und die bewusste emotionale Aufladung des Diskurses um Geschlechtergerechtigkeit. Antifeministische Narrative greifen dabei tief in die Struktur gesellschaftlicher Vorstellungen ein: Sie stellen vielfältige Identitäten, Geschlechterbilder und Familienkonstellationen infrage und knüpfen an religiös-fundamentalistische Vorstellungen an.

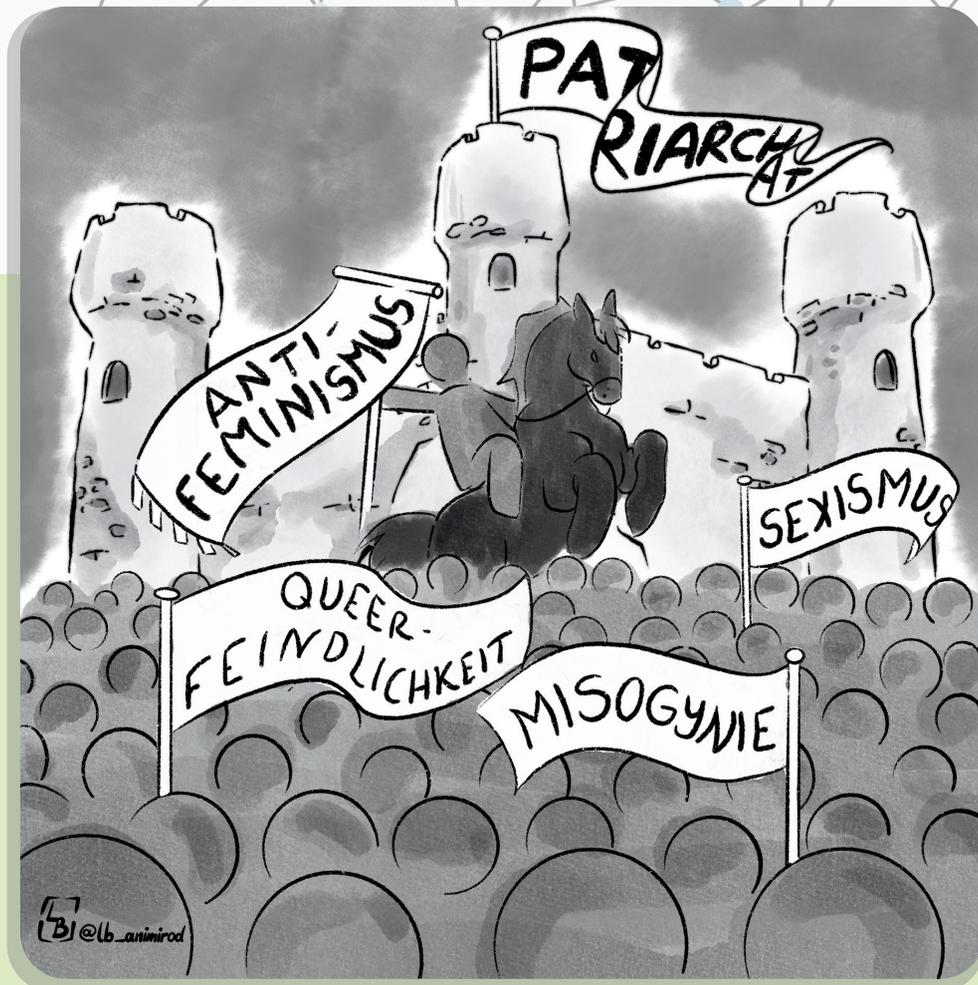
Gerade der digitale Raum erweist sich als Nährboden für Radikalisierungsprozesse. Aktivist*innen und Politiker*innen, die sich für Gleichstellung einsetzen, werden häufig zur Zielscheibe persönlicher Angriffe. Antifeminismus erscheint so als Reaktion auf eine als bedrohlich empfundene Veränderung der gesellschaftlichen Ordnung – ein Phänomen, das nicht isoliert, sondern im breiteren Kontext demokratiefeindlicher Tendenzen betrachtet werden muss.

Antifeminismus und seine Relevanz für die Kinder- und Jugendhilfe

Die Kinder- und Jugendhilfe hat nach SGB VIII § 9 die Aufgabe, Kindern und Jugendlichen aller Geschlechter Chancengleichheit zu gewährleisten und unabhängig davon, junge Menschen in ihrer Entwicklung zu selbstbestimmten Persönlichkeiten zu stärken, sie gegen diskriminierende Narrative zu schützen und ihnen demokratische Grundwerte zu vermitteln.

Antifeministische Haltungen leugnen die geschlechtliche Vielfalt und zementieren tradierte Rollenbilder. Für die Träger und Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe ergibt sich ein klarer gesetzlicher Auftrag. Da Kinder und Jugendliche in ihrer Identitätsentwicklung stark von gesellschaftlichen Bildern und Normen geprägt werden, ist es zentral, ihnen ein Umfeld zu bieten, das Vielfalt, Gleichstellung und Selbstbestimmung fördert.

Kinder- und Jugendhilfe soll Ankerpunkte, Orientierung sowie begleitete Diskursräume bieten. Besonders für digitale Räume, in denen Radikalisierung häufig beginnt, braucht es Aufklärung und pädagogische Begleitung. Dies muss aber über die reine digitale begleitende Sozialarbeit hinausgehen, indem rechtzeitig eine fundierte und nachhaltige Medienkompetenz vermittelt wird.



Die Grafik verdeutlicht, mit welchen Strategien patriarchale Strukturen ihren Machterhalt sichern. Das Patriarchat gleicht dabei einer Burg – eine schwer einnehmbare Festung, die von unterschiedlichen „Streitmächten“ verteidigt wird. Antifeminismus steht dabei an der Spitze der Armee und führt diese in den Feldzug gegen emanzipatorische Bestrebungen.

Wichtig ist, die einzelnen Begriffe klar voneinander zu unterscheiden – auch wenn sie alle dasselbe Ziel verfolgen:

Patriarchat bezeichnet eine Gesellschaftsform, in der Männer strukturelle Vorteile genießen.

Sexismus wiederum meint die Abwertung oder Benachteiligung von Menschen aufgrund ihres Geschlechts – meist Frauen* und queere Personen. Er kann sowohl im Alltag als auch durch gesellschaftliche Strukturen wirken und rechtfertigt Hierarchien zwischen Männern und allem, was als weiblich oder schwach gilt.

Misogynie beschreibt offenen Frauen*hass: sichtbar etwa in abwertenden Kommentaren, Gewalt oder in der Vorstellung männlicher Überlegenheit. Die extremste Form davon sind Femizide.

Queer- und Transfeindlichkeit richten sich gegen Menschen, die nicht in eine zweigeschlechtliche, heteronormative Vorstellung passen. Diese Abwertung stabilisiert vermeintlich traditionelle Rollenbilder und spricht Menschen ihre geschlechtliche, amouröse und sexuelle Selbstbestimmung ab.

Triggerwarnung: Zum Zweck der klaren Benennung werden auf den nachfolgenden Seiten mitunter diskriminierende Äußerungen dargestellt.

>> Der Feminismus will Männer unterdrücken. Männer sind heute die eigentlich Benachteiligten. <<

Dieses Argument kehrt reale Machtverhältnisse um. Ja, es gibt gesellschaftliche Probleme, die Männer betreffen. Doch sind diese Probleme nicht die Folge von Feminismus, sondern von patriarchalen Männlichkeitsnormen (z. B. „echte Männer weinen nicht“). Feminismus thematisiert und kritisiert genau diese Strukturen.

Feminismus zielt nicht auf die Unterdrückung von Männern ab, sondern auf die Gleichstellung aller Geschlechter. Viele feministische Anliegen, wie die Abschaffung toxischer Männlichkeitsnormen oder der Kampf gegen Gewalt, helfen auch Männern.

>> Kinder sollen nicht mit queeren Themen ‚verwirrt‘ werden – lasst ihnen ihre Unschuld. <<

In Wirklichkeit geht es bei queerer Bildung im Kindesalter um Vielfalt, Empathie und Gewaltprävention. Studien zeigen, dass Kinder, die früh mit Diversität vertraut gemacht werden, toleranter, sozialer und weniger anfällig für Vorurteile sind.

>> Wenn wir die ‚natürliche Familie‘ auflösen, zerfällt die Gesellschaft. <<

Die Vorstellung einer „natürlichen Familie“ (Mutter, Vater, Kind) ist historisch jung und kulturell spezifisch – sie entstand vor allem mit dem bürgerlichen Kleinfamilienideal im 19. Jahrhundert. In vielen Kulturen haben erweiterte Familienmodelle, gleichgeschlechtliche Elternschaft oder Kollektivstrukturen funktioniert – und tun es noch heute.

Antifeministische Bewegungen operieren häufig über die Konstruktion und Verfestigung tradierter Rollen- und Männlichkeitsbilder. Männer werden dabei als „Verlierer der Gleichstellung“ dargestellt, deren gesellschaftlicher Status angeblich durch feministische Errungenschaften bedroht sei. Diese Erzählungen folgen einem klaren Muster: gleichstellungsorientierte und feministische Haltungen gelten als Ursache gesellschaftlicher Fehlentwicklungen – Männer hingegen als Opfer. Feminismus wird bewusst mit Faschismus gleichgesetzt, um ihn als radikal zu markieren und gesellschaftlich zu diskreditieren. An anderer Stelle wird gefordert, die angeblich „illegitime Machtaneignung“ feministischer Strukturen rückgängig zu machen.

Eine zentrale Rolle in der Verbreitung dieser Ideologien spielen organisierte Netzwerke, darunter die Menosphere, Männer-/Väterrechtsgruppen, Incels, Männer-Coaches, Tradwives, TERF's oder auch rechte Thinktanks. Sie schüren Stimmung gegen Gleichstellung, diffamieren diese als „Genderwahn“ und postulieren eine vermeintlich natürliche Ordnung der Geschlechter. Im Kern wollen antifeministische Akteur*innen definieren, was richtiges und was falsches, was wichtiges oder unwichtiges Wissen ist. Dabei dämonisieren sie etablierte Wissenschaften (z. B. Gender Studies, Sexualpädagogik) und schaffen ihre eigene populistische, pseudowissenschaftliche Wirklichkeit.

Die zentrale, gesamtgesellschaftliche Herausforderung und Aufgabe besteht darin, antifeministische Erzählungen frühzeitig zu erkennen, kritisch zu hinterfragen, als demokratiefeindlich zu entlarven und so zu entkräften.



Das Spiel mit Emotionen

Narrative werden im Antifeminismus gezielt emotional aufgeladen und dienen als Rechtfertigung für antidemokratische Äußerungen. Sie verfestigen Haltungen, schüren Gewalt, stützen ein idealisiertes Bild der traditionellen Kernfamilie und delegitimieren zugleich alle Formen geschlechtlicher und familiärer Vielfalt.

Ein besonders wirksames Beispiel dafür ist die Argumentation über den vermeintlichen „Schutz der Kinder“. Feministische Forderungen – etwa nach geschlechtergerechter Bildung oder der Thematisierung sexueller Vielfalt – werden häufig als Bedrohung für das Kindeswohl inszeniert. Begriffe wie „Frühsexualisierung“ oder „Gender-Ideologie“ lösen starke emotionale Reaktionen aus und suggerieren, Kinder würden durch feministische Inhalte manipuliert oder gefährdet. So wird das Schutzmotiv instrumentalisiert, um antifeministische Positionen zu stärken und gesellschaftliche Fortschritte im Bereich Gleichstellung zu blockieren.

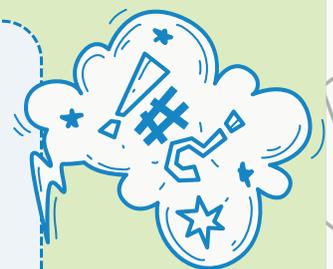
Gerade antifeministische Bewegungen, ähnlich zu rechtsextremen Bewegungen, zielen auf die Rekrutierung und Beeinflussung von jungen Menschen. Damit muss ein besonderer Fokus auf die Räume gelegt werden, in denen sich die Kinder und Jugendlichen bewegen.

Beeinflussung von Räumen

Dies bedingt, dass Kinder- und Jugendhilfe (KJH) und andere institutionelle Einrichtungen wie Schule, zunehmend mit antifeministischen Angriffen konfrontiert sind. Diese Angriffe äußern sich einerseits in Anfeindungen gegenüber Fachkräften und Trägern, andererseits auch in Form von Akteur*innen innerhalb des Feldes, die selbst antifeministische Haltungen vertreten. Antifeministische Gruppen nutzen Strukturen der Sozialen Arbeit, um eigene Angebote zu schaffen, Diskurse zu beeinflussen und ihre Weltbilder in die Gesellschaft oder in die eigene Szene zu tragen.

Besonders betroffen sind Arbeitsbereiche, die sich mit Gleichstellung, Inklusion, Sexualpädagogik, Rechten von LGBTIQ*-Personen oder Gewaltprävention befassen. Hier reichen die Erfahrungen von queerfeindlichen Kommentaren in Schulworkshops über Belästigungen von und vor Beratungsstellen bis hin zu gezielten Hasskampagnen gegen Einrichtungen wie Frauenhäuser.

Social Media ist für viele Jugendliche zentrale Informationsquelle – dort prägen Influencer*innen feministische wie antifeministische Inhalte. Neben Chancen für Aufklärung birgt dies erhebliche Risiken: Radikalisierung, Misogynie und die Verfestigung antifeministischer Weltbilder. Für die KJH heißt das: digitale Diskurse wahrnehmen und begleiten.



Die Strategien antifeministischer Einflussnahme auf die KJH lassen sich in vier Ebenen gliedern:

Erstens wird das Kindeswohl als politisches Schlagwort genutzt, um heteronormative Familienbilder zu legitimieren und queere oder feministische Ansätze zu diskreditieren – oft durch stark emotionalisierte Botschaften.

Zweitens entstehen eigene Angebote, die scheinbar unpolitisch auftreten, etwa Freizeit- oder Beratungsangebote. Diese schließen Versorgungslücken, transportieren aber gleichzeitig diskriminierende Inhalte und binden vor allem Jugendliche an ein konservatives Weltbild.

Drittens findet eine Beeinflussung von außen statt, etwa durch öffentliche Kampagnen, parlamentarische Anfragen oder direkte Angriffe auf Einrichtungen und Fachkräfte. Ziel ist es, feministische und queere Angebote zu schwächen, Ressourcen zu entziehen und Angst zu erzeugen.

Viertens wirkt Antifeminismus auch innerhalb bestehender Strukturen, wenn Personen mit entsprechenden Einstellungen Schlüsselpositionen besetzen oder diskriminierende Sprache nutzen. Dies erschwert den Zugang zu Hilfe für Betroffene und stärkt die Deutungsmacht konservativer Ideologien.

Damit wird deutlich: Die KJH gerät nicht zufällig ins Visier, sondern gerade deshalb, weil sie gesellschaftliche Teilhabe, Vielfalt und Schutzrechte stärkt – und damit zentrale Gegenpole zu antifeministischen Bestrebungen vertritt.

H A L T U N G S K O M P A S S

Antifeminismus ist kein harmloser Meinungsbeitrag in einer pluralen Gesellschaft, sondern Ausdruck einer menschenfeindlichen Ideologie. Er richtet sich gegen grundlegende Prinzipien der Gleichberechtigung und stellt Errungenschaften in Frage, die zentral für ein demokratisches Miteinander sind. Wer antifeministische Aussagen duldet oder relativiert, trägt dazu bei, dass diskriminierende Denkweisen normalisiert und Machtverhältnisse zementiert werden. Gerade in pädagogischen Kontexten ist es daher notwendig, diese Haltungen zu erkennen, offen zu benennen und ihnen entschieden entgegenzutreten.

Pädagogik ist politisch: Sie begleitet junge Menschen in ihrer Entwicklung und verlangt Respekt und Gleichberechtigung. Antifeministische Abwertung oder Leugnung von Ungleichheit widerspricht diesem Ziel. Pädagogische Fachkräfte müssen solche Haltungen benennen und Grenzen setzen, ohne Diskussionen zu ersticken. In Zeiten wachsender antifeministischer Narrative braucht es Haltung: Wer schweigt, lässt Diskriminierung Raum. Antifeminismus ist ein Angriff auf eine offene, gerechte Gesellschaft – ihm zu widersprechen ist demokratische Pflicht.

Wer an dieser Stelle den Beutelsbacher Konsens (fälschlicherweise als Neutralitätsgebot ausgelegt) so versteht, dass Fachkräfte keine eigene Meinung einbringen dürfen, verkürzt die Debatte gefährlich. Neutralität meint vielmehr, dass sie parteiunabhängig und vorurteilsfrei handeln, um die Rechte und Interessen junger Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Eine rein „neutrale“ Haltung ohne Bezug zu Demokratie und Menschenrechten wäre nicht nur unangebracht, sondern auch undemokratisch, da sie die Grundlage der Kinder- und Jugendhilfe untergraben würde.

Die Bedrohungslage durch antifeministische Strukturen ist real und mächtig, nicht zuletzt in der Kinder- und Jugendhilfe. Doch Aufgeben ist keine Option. Demokratische Grundwerte müssen geschlossen verteidigt und erhalten werden.

Antifeministische Akteuer*innen verstehen es, sich zu vernetzen und den Antifeminismus dadurch massiv zu stärken. Im demokratischen Miteinander braucht es Bündnisse, um einem Streben nach Deutungsmacht und einem Etablieren antidemokratischer Tendenzen Einhalt zu gebieten.

Im Zentrum steht, was uns verbindet, nicht was uns trennt.

Der Aufruf ‚Bildet Banden!‘ gilt für alle Ebenen der Kinder- und Jugendhilfe. Auf Landes- und Kreisebene engagieren sich Verbände und Träger für demokratische Anliegen – ein wichtiger Schritt, aber nicht hinreichend.

Entscheidend ist die Basis: Dort, wo direkt mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet wird, entsteht gesellschaftliche Prägung. Hier findet demokratische Bildung statt, hier drohen aber auch gezielte Unterwanderungen. An dieser Schnittstelle können Menschen über unterschiedliche demokratische Positionen hinweg solidarisch handeln – mit Kolleg*innen, Kindern, Jugendlichen, mit Vereinen und Eltern. An dieser Stelle lassen sich Antifeminismus und andere Diskriminierungsformen erkennen, ansprechen und im Kleinen bekämpfen. Demokratische Überzeugungen müssen gestärkt und miteinander verbunden werden, um ein gemeinsames Fundament zu schaffen, unter dem alle in Freiheit leben können. Es kommt auf jede einzelne Person an.

Unterstützungsangebote

Bundesebene

HateAid

<https://hateaid.org/>

Beratungs- und Unterstützungshilfe zum Thema „gegen digitale Gewalt“

Lola für Demokratie e.V.

<https://antifeminismus-melden.de/>

Meldestelle und Beratung im Fall antifeministischer Vorfälle

Toneshift

<https://toneshift.org/>

Bundesweites Netzwerk gegen Hass im Netz und Desinformation - bestehend aus 6 Organisationen

Das Netz

<https://www.das-nettz.de/>

Vernetzungsstelle gegen Hate Speech

Landesebene

Antidiskriminierungsstelle

<https://antidiskriminierungsstelle-sachsen-anhalt.de/>

Mobile Opferberatung

<https://www.mobile-opferberatung.de/>

Vera

<https://www.awo-sachsenanhalt.de/frauenschutz/awo-fachstelle-vera>

Fairsprechen – Hass im Netz begegnen

<https://www.fairsprechen.net/>

Wildwasser e.V.

<https://www.wildwasser-magdeburg.de>
<https://wildwasser-dessau.de/>

Miß-Mut

<https://www.drk-stendal.de/>

Antifeministisches Denken und Handlungsweisen sind allgegenwärtig. Sie beeinflussen die Zivilgesellschaft und Individuen, fördern dauerhafte Ungleichheit, Diskriminierung und Gewalt. Mit Blick auf die USA ist erkennbar, dass es schnell passieren kann, erkämpfte Rechte (wie das Recht auf Gesundheitsversorgung am Beispiel von Schwangerschaftsabbrüchen) wieder genommen zu bekommen. Umso wichtiger ist politische, demokratische, antirassistische und geschlechtergerechte Arbeit, um Aufklärung zu leisten und engagierte Menschen handlungsfähig zu machen.

Analoge Beispiele für die praktische Aufarbeitung des Themas sind die Handreichungen des Deutschen Frauenrates "Klare Kante für Gleichstellung" und von Detox Identity "Männer im Feminismus – Warum und wie?".

Neben analogen Materialien sind auch soziale Medien ein zentraler Ort für die Aufarbeitung antifeministischer Inhalte, die durch die Verbreitung diskriminierender Narrative eine reale Gefahr darstellen. Zugleich nutzen aber auch Akteur*innen, die sich für Menschenrechte, Gleichstellung und Vielfalt einsetzen, diese Plattformen. Ihre Beiträge sind meist frei zugänglich, niedrigschwellig und bieten Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe wertvolle Ressourcen für die Arbeit mit der Zielgruppe.

Deshalb haben wir (KgKJH LSA e.V.) in Zusammenarbeit mit dem Landesfrauenrat Sachsen-Anhalt e.V. die digitale Methode: "Tatort Gleichstellung" über die Plattform Instagram erarbeitet, die sich in der ersten Staffel mit dem Thema Antifeminismus auseinandersetzt.

Die Zielstellung der Methode ist, die Differenzierungskompetenz und Sensibilisierung für antifeministische Phänomene und Strömungen zu steigern, welche der Gleichstellungsarbeit und Gleichstellungszielen entgegenwirken. Sie bietet fundierte Informationen zu verschiedenen Aspekten der Thematik und Impulse, die zum Nachdenken und teilweise zum Perspektivwechsel anregen sollen.



Hier gehts zum
Instagram Profil:



TATORT_GLEICHSTELLUNG

Politische Forderungen

Fach- und Interventionsstelle Antifeminismus im Land: Gezieltes Vorgehen gegen Antifeminismus auf Landesebene mit Monitoring und Fortbildung für die Kinder- und Jugendhilfe!

Digitales Streetwork: analoge Räume werden überkontrolliert und digitale Räume außer Kontrolle gelassen. Es braucht digitales Streetwork, um Kinder und Jugendliche vor Radikalisierung zu schützen!

Braver spaces: Förderung von Präventionsangeboten und peer-to-peer-Programmen gegen Antifeminismus und für Demokratie, um Räume der Kinder- und Jugendhilfe sicherer zu machen!



Wissenswertes

Klare Kante für Gleichstellung

https://www.frauenrat.de/wp-content/uploads/2025/07/Handreichung-Antifeminismus_Web.pdf

Männer im Feminismus - warum und wie?

https://www.detox-identity.de/_files/ugd/8a3c8e_53d6542ec3094babb232d31efe30d74c.pdf

Wissenskarten zu Geschlechtergerechtigkeit

<https://medienkoffer-kgkjh.de/wissenswertes/wissenskarten/>

Impulskarten zu Geschlechtergerechtigkeit

https://www.instagram.com/geschlechtergerechte_impulse/

Impressum

Herausgegeben vom:
Kompetenzzentrum geschlechtergerechte
Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V. (KgKJH)
Schönebecker Str. 82 - 39104 Magdeburg
Tel.: 0391.6310556

E-Mail: info@kgkjh.de

Autor*innen: KgKJH LSA e.V. (2025)

ViSdP: KgKJH LSA e.V.

Dieses Statement wurde inhaltlich unterstützt durch:
Sasse, L. (2023): Antifeminismus als Herausforderung für die Soziale Arbeit. In: Dissens, Antifeminismus begegnen - Pädagogische Handreichung. Zwischen Sensibilisierung und Handlung in der Bildungsarbeit. Abrufbar unter:
https://www.dissens.de/fileadmin/dissens_home/content/documents/AnBeg/padgog_antifeminismus.PDF

KgKJH 
Kompetenzzentrum geschlechtergerechte
Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V.



SACHSEN-ANHALT

Ministerium für
Arbeit, Soziales, Gesundheit
und Gleichstellung

#moderndenken